

Hartmann Schedel,
Buch der Croniken und geschichten,
Nürnberg 1493



Walter Koch, München

Epigraphisches zur *Schedelschen Weltchronik*

Das Schriftgeschehen am Übergang vom Mittelalter zur Neuzeit ist von einem – über die Grundtatsachen hinaus noch viel zu wenig untersuchten – Beziehungsgeflecht von Paläographie, Epigraphik und Typographie geprägt. Es ist dies die Zeit einer epigraphischen Vielfalt¹. Wir sehen neben der damals dominierenden Gotischen Minuskel ein Bündel vielfach individueller frühhumanistischer Schreibweisen bis hin zur bzw. neben der Frühhumanistischen Kapitalis², die Wiederaufnahme der alten antiken Kapitalis und manche Vorformen³ am Wege dorthin, die Gotico-Antiqua auch im

¹ Vgl. hierzu zum bayerisch-österreichischen Bereich W. Koch, Epigraphische Vielfalt am Übergang vom Mittelalter zur Neuzeit, in: Österreichische Zeitschrift für Kunst u. Denkmalpflege 54, 2/3 (2000), 367-376.

² Siehe Round-table-Gespräch II: Epigraphische Schriften zwischen Mittelalter und Neuzeit (Teilnehmer: Renate Neumüllers-Klauser, Martin Steinmann, Rüdiger Fuchs und Walter Koch), in: W. Koch (Hrsg.), Epigraphik 1988. Fachtagung für mittelalterliche und neuzeitliche Epigraphik, Graz, 10.-14. Mai 1988, Referate und Round-table-Gespräche (Denkschriften der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, Phil.-Klasse 213 = Veröffentlichungen der Kommission für die Herausgabe der Inschriften des Deutschen Mittelalters 2), Wien 1990, 313-346, weiters W. Koch, Das 15. Jahrhundert in der Epigraphik. Die Schriften „zwischen“ Mittelalter und Neuzeit in Italien und nördlich der Alpen, in: F. Magistrale – C. Drago – P. Fioretti (Hrsg.), Libri, documenti, epigrafi medievali: Possibilità di studi comparativi (Atti del Convegno internazionale di studio dell'Associazione Italiana dei Paleografi e Diplomatisti), Bari (2-5 ottobre 2000), Spoleto 2002, 587-606.

³ Vgl. zu letzteren etwa F.-A. Borschlagel, Die frühe Renaissance-Kapitalis in Augsburg, in: W. Koch (Hrsg.), Epigraphik 1988, 217-225.

epigraphischen Bereich⁴, schließlich den Beginn der Fraktur mit gelegentlich noch unverfestigten schreibschriftlichen Bastarden im Vorfeld⁵. Die Gotische Majuskel war bekanntlich – sieht man von einem späten lokalen Auftreten im Wormser Bereich ab⁶ – um etwa 1400 als Schrift gesamter Inskriptionen nördlich der Alpen aufgegeben worden, jedoch durch ihre Rolle als Auszeichnungsschrift und für Initialen (Lombarden) in Codices weiterhin bekannt und auch – wenn auch abnehmend – für Initialen in Inschriften gelegentlich noch in Verwendung. Diese Vielfalt ist uns aus älterer Zeit nicht bekannt, da wir es zumindest bis ins vorgerückte 14. Jahrhundert jeweils nur mit einem Schriftstrang zu tun haben. Damals trat die Gotische Minuskel neben die auslaufende Gotische Majuskel. Die Vielfalt zur Zeit des anbrechenden und sich schließlich durchsetzenden Humanismus, einer Periode des Überganges, ist die Voraussetzung für die Aufsplitterung des epigraphischen Geschehens in der Neuzeit, wo mit der Kapitalis, der humanistischen Minuskel (Minuskelantiqua) und der Fraktur – nach der auslaufenden Gotischen Minuskel in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts – zumindest drei organisch gewachsene Schriftstränge gegeben sind, bis einerseits der Historismus im 19. Jahrhundert ältere Schreibweisen (Gotische Majuskel und vor allem Gotische Minuskel) eine Zeit lang wieder aufgriff und andererseits nach dem Ende der Fraktur neben den bis heute lebenden Antiqua-Schriften (Kapitalis und Minuskel) zunch-

⁴ Siehe R. Epp, Eine epigraphische Minuskel zwischen Mittelalter und Neuzeit. Die Gotico-Antiqua in den Inschriften, in: *Archiv für Diplomatik, Schriftgeschichte, Siegel- und Wappenkunde* 47/48 (2001/2002), 167-221, weiters Dies., Gotico-Antiqua oder „Gotico-Fraktur“, in: W. Koch – G. Mras – A. H. Zajic (Hrsg.), *Epigraphische Schriften „zwischen“ Mittelalter und Neuzeit* (in Druckvorbereitung). Dieser Sammelband wird im Rahmen der Österreichischen Akademie der Wissenschaften in der Reihe der Denkschriften der Phil.-hist. Klasse (Unterreihe: Forschungen zur Geschichte des Mittelalters) erscheinen.

⁵ Siehe Koch, Vielfalt, 374-376, und F.-A. Borschlegel, Epigraphische Bastarden und/oder frühe Frakturen, in: W. Koch – G. Mras – A. H. Zajic (Hrsg.), *Epigraphische Schriften „zwischen“ Mittelalter und Neuzeit* (in Druckvorbereitung).

⁶ Siehe R. Fuchs, Wormser Inschriften. Zur Schriftgeschichte und Quellenkunde, in: K. Stackmann (Hrsg.), *Deutsche Inschriften. Fachtagung für mittelalterliche und neuzeitliche Epigraphik, Lüneburg 1984. Vorträge und Berichte* (Abhandlungen der Akademie der Wissenschaften in Göttingen, Philolog.-hist. Kl., Dritte Folge 151), Göttingen 1986, 94-99.

mend die zahllosen, bereits im 19. Jahrhundert einsetzenden und großem Wandel unterworfenen Designer-Schriften und schließlich auch elektronischen Schriften die Vielfalt des 20. Jahrhunderts und unserer Zeit ausmachen und auch ihren Einfluss im epigraphischen Bereich erkennen lassen.

Was nun das eingangs angesprochene Beziehungsgeflecht zwischen Paläographie, Epigraphik und Typographie betrifft, so sind die Bezüge zwischen den beiden ersteren – zwischen den Inschriften und Auszeichnungsschriften im Codex – immer wieder zu beobachten. Während Monumentalinschriften – von unterschiedlichem Aussehen bis hin zu höchster Qualität – etwa in der Karolingischen Renaissance für Zierschriften des höchsten Niveaus in den Codices zur Anwendung gekommen sind⁷, so nahm der Gotisierungsprozess in der romanischen Zeit seinen Ausgang in den Büchern und wurde erst dann – zum Teil mit beträchtlicher Zeitverzögerung – in den epigraphischen Bereich aufgenommen, wobei gemalte Inschriften häufig die Brücke bildeten⁸. Massiv ist der Bezug in Spätmittelalter und früherer Neuzeit, als etwa mit der Textura oder dann mit der Humanistischen Minuskel Stile des *Schreibens* in die Epigraphik eindringen. Aber auch erste Spuren frühhumanistischen Gestaltens sind wohl ebenfalls in Schriftversuchen – und zwar von Humanisten in Italien schon bald nach 1400 – anzunehmen. Ebenso hat der epigraphische Bastardbereich seine ersten Wurzeln in spätmittelalterlichen Schreibschriften. Zum vielbehandelten Thema der Lettern in den Frühdrucken und ihren Vorbildern in den diversen Schreibstilen ist vor allem die ausgezeichnete Übersicht durch Otto Mazal heran-

⁷ Siehe etwa W. Koch, *Inschriftenpaläographie des abendländischen Mittelalters und der früheren Neuzeit. Früh- und Hochmittelalter*, Wien-München 2007, 101-113. Zu den karolingischen Inschriften (Grabinschriften) generell siehe jetzt C. Treffort, *Mémoires carolingiennes. L'építaphe entre célébration mémorielle, genre littéraire et manifeste politique (milieu VIII^e-début XI^e siècle)*, Rennes 2007.

⁸ Siehe etwa W. Koch, *Inschriftenpaläographie*, 158-160, bzw. Ders., *Auf dem Wege zur Gotischen Majuskel. Anmerkungen zur epigraphischen Schrift in romanischer Zeit*, in: W. Koch – C. Steiner (Hrsg.), *Inschrift und Material. Inschrift und Buchschrift. Fachtagung für mittelalterliche und neuzeitliche Epigraphik*, Ingolstadt 1997 (Abhandlungen der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, Phil.-hist. Klasse NF 117), München 1999, 237-240.

zuziehen⁹. Dem Themenbereich Typographie und Epigraphik widmete sich zuletzt Thomas Glöß¹⁰.

An der Schnittstelle vom Mittelalter zur Neuzeit steht die berühmte und schon frühzeitig weit verbreitete Weltchronik (*Liber chronicarum*) des Nürnberger Arztes und Humanisten Hartmann Schedel (1440-1514). Der Druck dieses Werkes wurde in der Offizin des renommierten Nürnberger Druckers, Verlegers und Buchhändlers Anton Koberger (1440/1445-1512) hergestellt. Die lateinische Fassung erschien am 12. Juli 1493, die deutsche am 23. Dezember desselben Jahres¹¹. Das Werk ist eine Kompilation in der traditionellen Einteilung nach den sechs Weltaltern und folgt im Charakter den mittelalterlichen Universalchroniken¹². Schedel fügte – hierin noch vorhumanistischem, scholastischem Denken verhaftet – ein siebentes mit Endzeitvorstellungen hinzu. Neben dem zunächst biblischen Geschehen und hernach den historischen Ereignissen als rotem Faden – das sechste Weltalter gilt der Zeit von Christi Geburt bis in

⁹ O. Mazal, Paläographie und Paläotypie (Bibliothek des Buchwesens 8), Stuttgart 1984.

¹⁰ T. Glöß, Druckschrift und Inschrift. Formzusammenhänge und wechselseitige Einflüsse von frühen Druckschriften und epigraphischen Schriften der Mitte des 15. Jahrhunderts bis zum Anfang des 16. Jahrhunderts in Deutschland, Berlin-Leipzig 2006. Siehe zuvor schon F.-A. Borschlegel, Druckschriften und epigraphische Schriften an der Schwelle zum Frühdruck am Fallbeispiel Augsburg, in: Inschrift und Material, 213-224.

¹¹ Sehr zu danken habe ich Herrn Dr. Thomas Horst (München), der mir sein privates Exemplar der Faksimileausgabe von 2001 der deutschen Fassung zur Verfügung stellte, das meinen Ausführungen zugrunde liegt: H. Schedel, Weltchronik. Kolorierte Gesamtausgabe von 1493. Einleitung und Kommentar von Stephan Füssel, Ljubljana 2005. Diesem Werk sind auch die Abbildungen (Bildzitate) entnommen. Die Folioangaben im Rahmen des Beitrages folgen der deutschen Fassung. – Die Tatsache einer kolorierten Ausgabe bedeutet bei den Inschriften gelegentlich Rotstrichelungen, die zu abstrahieren sind: siehe bei GENVA (im Buchstaben G), DESTRUCCIO (im Buchstaben D), HERBIPOLIS (im Buchstaben H), AVGVSTA (beim ersten A), VENECIE (beim ersten E), COLONIA (bei CO), BRESSLA (im Buchstaben B), BASILEA (vor dem Buchstaben B), CONSTANCIA (beim ersten C) und CRACOVIA (beim ersten C).

¹² Siehe zum Folgenden vielfach Füssels Einleitung in Schedel, Weltchronik, weiters P. Zahn, Hartmann Schedels Weltchronik, in: Bibliotheksforum Bayern 24 (1996), 230-248, sowie C. Ahlzweig, Kompilation und Komposition. Die Schedelsche Weltchronik: Ein Meilenstein ästhetischer Buchgestaltung, in: Buch & Bild 1 (1997), 58-64.

Schedels Gegenwart und ist doppelt so umfangreich wie die fünf vorangegangenen Zeitalter – bot dieser Typus vielerlei Exkursen Platz – von Naturereignissen und Naturkatastrophen bis hin zum Geschehen in anderen Ländern, von Aussagen über Kaiser und Päpste, Philosophen und Dichter bis hin zur Gründung und Geschichte von Städten mit ihrer Kultur und ihrer Wirtschaft – mit einem Wort eine Enzyklopädie des Wissenswerten, was die Menschen in einer im Geiste des sich durchsetzenden Humanismus inzwischen wesentlich offener gewordenen Welt interessieren konnte. Dieser *Liber chronicarum*¹³, eine Kompilation aus mannigfachen geistes- und naturwissenschaftlichen Thematiken, trägt – zumindest im deutschen Bereich – seinen Namen nach Hartmann Schedel, der weniger Verfasser als vielmehr Redaktor des Textes war¹⁴. Der lateinische Text, gedruckt in einer Druck-Rotunda, setzt sich aus verschiedenen lateinischen Werken, vielfach italienischer Humanisten zusammen, wobei Werke des Jacobus Philippus Foresta da Bergamo, Bartolomeo Sacchi, Flavio Biondo, Petrarca, Boccaccio, aber auch Vinzenz von Beauvais u. a. die Vorlagen lieferten. Von besonderer Bedeutung war für Schedel Enea Silvio de Piccolomini, vor allem dessen Stadtbeschreibungen. Im Unterschied zur lateinischen Fassung stellt die deutsche Übersetzung durch Georg Alt (1440/1450-1510), gedruckt in Schwabacher, eine einheitlichere Arbeit dar. Wenn auch Schedel in seiner Weltchronik für den Aufbau seines Werkes den Typ der spätmittelalterlichen Weltchronik wählte, so sieht man seine humanistische Ausrichtung in der Mehrzahl der ausgewählten Quellen, vielfach zeitgenössischer oder zeitnaher italienischer Humanisten, und besonders an seinen sich weit erstreckenden geographischen Interessen.

Der besondere Rang dieses Werkes, eines Meisterwerkes des noch jungen Buchdrucks, beruht nicht zuletzt auf seinen Illustratio-

¹³ Die Chronik wird im Registertitel der lateinischen Ausgabe *Liber chronicarum cum figuris et ymaginibus ab inicio mundi* genannt. Im Registertitel der deutschen Ausgabe heißt sie *Buch der Chroniken und geschichten mit figuren und bildnissen von anbeginn der welt bis auf diese unsere Zeit*.

¹⁴ In der Nürnberger Stadtbibliothek befinden sich die handschriftlichen Druckvorlagen sowohl für die lateinische als auch die deutsche Fassung. Etwa 62% der lateinischen Fassung schrieb Schedel selbst. Die handschriftlichen Vorlagen enthalten bereits den Seitenumbruch, in den die Abbildungen in kursorischen Skizzen eingezeichnet sind.

nen. Es enthält über 1800 Abbildungen, wofür 652 Holzstöcke geschnitten wurden. Für die Anfertigung der Holzschnittillustrationen, die man dann auf die Holzstöcke übertrug, konnten die Werkstätten namhafter Nürnberger Kunsthandwerker, Michael Wohlgemut (1434/1437)¹⁵ und Wilhelm Pleydenwurff (ca. 1450-1494), gewonnen werden, wobei zahlreiche Abbildungen – in unterschiedlichen Zusammenhängen – mehrfach Verwendung fanden. Dies gilt auch für zahlreiche Städtebilder, mit Kennzeichnung (außerhalb des Bildfeldes) durch jeweils andere Städte- bzw. gelegentlich auch Ländernamen. Von 76 Städtebildern liegen authentische Ansichten für 32 Städte vor: Augsburg, Bamberg, Basel, Breslau, Buda(pest), Eichstätt, Ensisheim, Erfurt, Florenz, Genua, Heraklion, Jerusalem (mit dem Tempel Salomons), Köln, Konstantinopel, Konstanz, Krakau, Lübeck, Magdeburg, München, Neisse, Nürnberg, Passau, Prag, Regensburg, Rhodos, Rom, Salzburg, Ulm, Venedig, Wien und Würzburg¹⁶. Sie wurden zum Teil nach Augenschein, zum überwiegenden Teil nach zeitgenössischen Ansichten hergestellt, was in einigen Fällen belegbar ist. Diese Stadtansichten sind fast zur Gänze – neben einer deutschen bzw. eingedeutschten Namensform in Textschrift oder vergrößert in Rotunda oberhalb des Bildfeldes wie bei den sonstigen Städtebildern (siehe oben) – zusätzlich durch eine lateinische oder latinisierte Namensform gekennzeichnet, die dekorativ im Rahmen des Holzschnittes ausgeführt ist¹⁷. Vgl. als Beispiel die fiktive Stadtansicht von Babylon (fol. XXIV^v):

¹⁵ In dessen Werkstatt arbeitete auch der junge Dürer. Siehe dazu vor allem P. Zahn, Albrecht Dürer und die Holzschnitte der Schedelschen Weltchronik, in: Gutenberg-Jahrbuch 77 (2002), 124-144.

¹⁶ Die Veduten dieser Städte erstrecken sich – mit Ausnahme von Jerusalem, Genua und Eichstätt – jeweils über eine Doppelseite im Unterschied zu den meisten sonstigen Städtebildern.

¹⁷ Diese Namensformen sind in der lateinischen und deutschen Fassung der Weltchronik identisch. Für beide Fassungen fanden die gleichen Holzschnitte Verwendung, allerdings offensichtlich mit einer Ausnahme: Auf fol. XX trägt die Stadtdarstellung in der deutschen Fassung im Unterschied zur lateinischen – bei gleicher bildlicher Darstellung – nicht die Beischrift NINIVE. – Von den oben aufgezählten Städten tragen keine Namensform im Rahmen des Holzschnittes: Ensisheim, Heraklion, Konstantinopel, Magdeburg, München und Rhodos. In diesen Fällen ist kein Name in das Feld des Holzschnittes eingearbeitet worden. Hingegen sind zusätzlich –



Als wesentliches Vorbild für die Aufnahme von Stadtveduten – für manches Bild selbst als unmittelbare Vorlage¹⁸, aber auch für deren Integration in den Text – gilt Bernhard von Breydenbachs *Peregrinatio in terram sanctam*, deren drei Ausgaben in Mainz 1486 (lateinische und deutsche Ausgabe im Februar bzw. Juni) bzw. 1488 (niederländische Ausgabe) erschienen. Holzschnittillustrationen – Städtebilder nach der Wirklichkeit – waren etwas Neues damals in der Inkunabelzeit. Im Bild geboten wurden Venedig, von wo die von Ende April 1483 bis Februar 1484 dauernde Pilgerfahrt des Mainzer Domdekans zu Schiff ihren Ausgang nahm, weiters Parenzo (Poreč),

über die aufgezählten Städte hinaus – auch innerhalb des jeweiligen Bildfeldes benannt: Babylon, Straßburg, *Anglie provincia*, *destruccio Iberosolime*, zu Bamberg zusätzlich *Mons monachorum* (Michelsberg), zu Krakau zusätzlich *Casimirus*.

¹⁸ Vgl. etwa Breydenbachs Darstellung (siehe Anm. 19) von Venedig, die bei Schedel mit einem größeren Ausschnitt übernommen ist, oder auch die der Insel Kreta (Candia – siehe in Füssels Einleitung zur Weltchronik, Abb. 30), die als Vorlage für das Bild der Stadt Mainz herangezogen wurde. Auch Jerusalem geht zusammen mit der *Zerstörung der Stadt* auf die Zeichnung Reuwichs in Breydenbachs *Peregrinatio* zurück. Dies nur als Beispiele. – Die Holzschnitte von Rom und Genua wieder sind Foresti da Bergamo, *Supplementum chronicarum ab initio mundi usque ad annum 1482*, Venedig 1492, entnommen. Zu den allfälligen Bildvorlagen siehe generell Füssel in seinem Kommentar zur Weltchronik, passim (ab Seite 634).

Korfu, Modon, Kandia (Kreta), Rhodos und Jerusalem¹⁹. Der Reisegesellschaft gehörte auch der Maler Erhard Reuwich (1450-1500) an, der die wichtigsten Hafenstädte und die Heiligen Stätten in Zeichnungen festhalten sollte. In unserem Zusammenhang ist von Bedeutung, dass die Ortsnamen in die Holzschnitte integriert sind²⁰ und somit für die Schedelsche Weltchronik zweifellos als Vorbild dienen konnten, mag es auch zu diesem einige Jahre älteren Werk manche Unterschiede geben. Von Jerusalem abgesehen, werden die Namen auf Bändern, die zum Teil sehr stark verschlungen sind, oberhalb der jeweiligen Ansicht geboten. Dies gilt ganz besonders für Venedig²¹, dem als Ausgangspunkt der Seereise überhaupt besondere Aufmerksamkeit gilt. Bei Schedel sind die Namen ohne solches Zierwerk geboten, was ihnen ein monumentaleres Aussehen verleiht. Vom Graphischen her sehen wir manch Uneinheitliches. So ist Parenzo in Gotischer Minuskel (Textura) ausgeführt. Ebenfalls in Minuskeln lesen wir Rodys, wobei in diesem Fall die Ausführung im Holzschnitt offenkundig missglückt ist. Es ist nicht eindeutig anzugeben, welcher Schrifttyp wohl geplant war. Majuskel-R am Wortbeginn weist eine senkrecht nach unten verlaufende geschwungene Cauda auf. O ist auf seiner linken Seite eingedrückt, d ist unzial, s am Wortende ist geschlossen, wobei sich die beiden Bögen um einen diagonal liegenden Schaft winden. In die in kapitalen Formen ausgeführten Namen MODON und CANDIA ist unziales, in die Oberlänge reichendes D aufgenommen. A weist einen gebrochenen, bis zur Grundlinie reichenden Mittelbalken auf, die Schäfte des M sind nach außen gespreizt, der Winkel des M reicht ebenfalls bis zur Grundlinie. Im kapital geschriebenen CORFVN ist das F mit einem beträchtlichen vertikalen Strich geschlossen, was an die Gotische

¹⁹ Siehe T. Glöß, *Peregrinatio in terram sanctam* – Bernhard von Breydenbachs Pilgerreise im Zusammenhang paläotypischer und epigraphischer Entwicklungen, in: Leipziger Jahrbuch zur Buchgeschichte 15 (2006), 12-15.

²⁰ Zur graphischen Gestaltung innerhalb der sieben Panoramabilder vgl. Glöß, *Peregrinatio*, 26f. Die Kennzeichnung wichtiger Gebäude und Lokalitäten innerhalb der bildlichen Darstellungen in Textschrift begegnen in Schedels Weltchronik nur ausnahmsweise (siehe etwa bei Jerusalem [fol. XVII] oder der Stadt Nürnberg [fol. XCIX^v]). In unserem Interesse liegen nur die dekorativen Beischriften (Städtenamen).

²¹ Siehe Glöß, *Peregrinatio* 26, Abb. 8. Einen anderen Ausschnitt aus der Darstellung Venedigs bei Breydenbach siehe in Füßsels Kommentar zur Weltchronik Schedels, 641.

Majuskel erinnert. Die Formen zeigen die Unsicherheit der Zeit in vielerlei Hinsicht. Am ehesten noch in die uns geläufige Ausprägung frühhumanistischen Schreibens sind CIVITAS VENECIARV(M) und CIVITAS IHERVSALEM einzuordnen. Basis sind sehr schmale kapitale Formen, in die Fremdelemente eingestreut sind. Bei *Venedig* sehen wir seitenverkehrtes N, schmales unziales E sowie I mit links in der Schaftmitte angesetztem Knoten. *Jerusalem* weist jeweils epsilonförmiges E auf. Der Bogen des R ist oben offen. In beiden Namen sind die Mittelschäfte des A entweder geknickt oder schräg gesetzt. Die S-Formen weisen verhältnismäßig lange, in die Ober- bzw. Unterlänge reichende Schlussstriche auf.

Unsere Aufmerksamkeit gilt im Folgenden den Inschriften, vornehmlich den Städtebezeichnungen²², innerhalb der Holzschnitte in der Schedelschen Weltchronik²³. Sie übertreffen die in Breydenbachs *Peregrinatio* an Qualität und Einheitlichkeit des Komplexes insgesamt – trotz mancher Unterschiede in Details (siehe unten) – bei weitem, repräsentieren frühhumanistisches Schreiben und weisen überwiegend die Merkmale der Frühhumanistischen Kapitalis auf²⁴.

Der frühhumanistische Bereich ist von einer beträchtlichen, vielfach individuellen Vielfalt geprägt, doch durch manche in der Zeit liegende Gemeinsamkeiten immer wieder miteinander verbunden.

²² Neben den geographischen Beischriften sind vereinzelt in der gleichen graphischen Gestaltung (Frühhumanistische Kapitalis) auch Personennamen wie die Söhne Noes Sem, Iaphet und Cham (fol. XII^v - XIII) sowie Noe mit seinen Söhnen (XV^v), Iob (fol. XXIX) und Salomon (fol. XLVII^v) ausgeführt, weiters Archa Noe (fol. XI). Siehe Anm. 29. Zu Casmirus (im Bild der Stadt Krakau, fol. CCLXIII^v) siehe unten.

²³ Zu dem vom Augsburgener Drucker Johann Schönsperger 1496 bzw. 1497 veranstalteten verkleinerten Nachdruck der Weltchronik siehe in Füßsels Einleitung zur Weltchronik, 34-36. Die Illustrationen in diesem Nachdruck besitzen keine Beischriften, vielmehr werden die Städtenamen jeweils oberhalb, d. h. außerhalb des Bildes, in vergrößerter Textura angegeben.

²⁴ Siehe den kurzen Hinweis von R. Neumüllers-Klauser, Epigraphische Schriften zwischen Mittelalter und Neuzeit (Grundsatzreferat), in: Epigraphik 1988, 317, auf den Gebrauch dieser Schrift in Schedels Weltchronik. Siehe auch ihre Auflistung der Verwendung dieser Schriftformen – in der Tradition der Handschriften – für Kolummentitel, Bildbeischriften, Namensbeischriften und Kolophone in anderen Werken des Frühdrucks. Vgl. auch F. G. Blay, *Suole l'usanza antiqua cavare la littera*. Auf der Suche nach einem graphischen Vorbild für die Inschriften, in: W. Koch – G. Mras – A. H. Zajic, Epigraphische Schriften (in Druckvorbereitung).

Wir sehen Schreibweisen, die als Übergangsschriften hinführen zur im Zeichen von Renaissance und Humanismus wieder aufgegriffenen alten Kapitalis, also Übergangsschriften, ebenso – und das sind die interessanteren Fälle – Schriften einer Übergangszeit, *Specimina sui generis*, die nicht in die Renaissancekapitalis einmünden, sondern – nach einer kurzen Zeit des Nebeneinanders – deren Übermacht weichen müssen. Dies gilt für die Schrift, für die sich die Bezeichnung „Frühhumanistische Kapitalis“ eingebürgert hat, ein Schreibstil, der schließlich überregional Anwendung fand und trotz verfließender Ränder sich doch einigermaßen verfestigt hat. Die Vielfalt frühhumanistischer Ausprägungen liegt einerseits in den verschiedenen Ansätzen zu ihrer Entwicklung begründet, oftmals singulär von einem einzigen Meister getragen, auch in unterschiedlichen Regionen initiiert²⁵. Diese Schreibweisen, geprägt von der Freude am Innovativen im Rahmen der neuen Geisteshaltung, tragen viel zur Buntheit des epigraphischen Bildes im 15. Jahrhundert bei, mag es sich auch nur um ausgesprochene „Minderheitenschriften“ neben den dominierenden Schreibweisen – etwa nördlich der Alpen die Gotische Minuskel – handeln. Dies gilt auch für die Frühhumanistische Kapitalis. Wenn von polygenetischem Ursprung die Rede war, so ist für diese der Ansatz bei italienischen Frühhumanisten im ersten Viertel des 15. Jahrhunderts, die für ihre neue Minuskel in den Codices (Frühhumanistische Minuskel) nach geeigneten Majuskeln – vor allem für Titeleien, Incipits, Explicits und Kolophone – suchten, inzwischen wohl evident. Wenn sich in diesem Raum diese Schreibweise im Epigraphischen dann seltener findet, so dürfte dort das rasche Aufgreifen der Kapitalis, wenn auch noch geraume Zeit nicht der klassischen monumentalen Ausprägung, der Frühhumanistischen Kapitalis keine echte Möglichkeit, sich in größerem Maße zu etablieren, geboten haben. Ihr Hauptverbreitungsgebiet war, soweit wir bisher sehen, der deutsche Bereich, wo zunächst vornehmlich der Südwesten mit den Konzilsorten Konstanz und Basel, die eine internationale Begegnung von Personen und Ideen brachten, sowie der Südosten mit den Kaiserresidenzen Wiener Neustadt und Graz das

²⁵ Zum polygenetischen Ursprung jener Schriften zwischen Mittelalter und Neuzeit im Majuskelbereich sowie zu ihrer Formsprache siehe die in Anm. 2 zitierte Literatur, weiters W. Koch, *Variationsfreudige Majuskel*, in: G. Ardenna – H. Houben (Hrsg.), *Mediterraneo, Mezzogiorno, Europa. Studi in onore di Cosimo Damiano Fonseca*, Bari 2004, 621–640.

neue Schreiben aufnehmen. Der Formenbestand setzt sich neben gotischen Relikten und schon manchen Elementen der wieder kommenden Kapitalis vornehmlich aus vorgotischen Formen des hohen Mittelalters, häufig auch Nebenformen, zusammen, in die Elemente, die wir aus der griechischen Welt kennen, aufgenommen wurden – alles insgesamt einem neuen gemeinsamen Stilgefühl unterworfen, wobei allerdings in der Ausführung Spezimina, die – aufgrund einer fetten und flächigen Gestaltung – im Gesamteindruck noch an das Gotische erinnern²⁶, anderen gegenüberstehen, die aufgrund einer linearen und dünnstrichigen Gestaltung „moderner“ anmuten²⁷. Dies eröffnet eine breite Palette in der Gestaltung, nicht zuletzt durch die Formenvielfalt, wobei ein Großteil der Buchstaben durch mehrere, aus verschiedenen Bereichen herrührende Exemplare gegeben ist, die häufig nebeneinander – nach Laune des Meisters – herangezogen werden konnten. Das bedeutet ein hohes Maß an Dekorativem, das dieser Schrift innewohnt. Dies zeigt sich auch in ihrer Anwendung. Wir sehen sie vornehmlich etwa für Titeleien in Codices, als Beschriften auf Fresken und in der Tafelmalerei, insgesamt im kunstgewerblichen Bereich, etwa in Schnitzarbeiten, natürlich auch in der steinernen Epigraphik. Es sind – von eher wenigen Fällen abgesehen – überwiegend Schriftbeispiele von hoher Qualität, nicht selten auch für Auszeichnungspartien in Verbindung mit „kleineren“, als alltäglich empfundenen Schriften wie etwa der Gotischen Minuskel. Bei diesem Rückgriff auf ältere Formen geht es im Wesentlichen darum – es ist dies nicht anders als bei der Kreierung der Humanistischen Minuskel der Textschrift für die Codices nach dem Vorbild der karolingischen, als alt empfundenen Minuskel des Hochmittelalters –, die wenig geschätzte gotische Zeit möglichst zu überspringen. Dieses Streben *ad fontes* entspricht durchaus auch humanistischer Gesinnung

²⁶ Vgl. etwa die Fastrada-Inschrift aus St. Alban, jetzt im Mainzer Dom. Siehe Die Deutschen Inschriften 2: Die Inschriften der Stadt Mainz von frühmittelalterlicher Zeit bis 1650, gesammelt und bearbeitet von Fritz Viktor Arens aufgrund der Vorarbeiten von Konrad F. Bauer, Stuttgart 1958, 1 Nr. 1.

²⁷ Vgl. etwa die Inschrift auf der Grabplatte der Kaiserin Eleonore, der Gattin Friedrichs III., in der Neuklosterkirche zu Wiener Neustadt. Siehe Die Deutschen Inschriften 48: Die Inschriften des Bundeslandes Niederösterreich 2: Die Inschriften der Stadt Wiener Neustadt, gesammelt und bearbeitet von Renate Kohn, Wien 1998, 59-61, Nr. 98 (Abb. 39 und Frontispiz).

und das Geschaffene – in unserem Fall die Frühhumanistische Kapitalis – hat den Leuten damals durchaus als etwas Innovatives gegolten²⁸. Ob dies auch noch in späterer Zeit, als sich die Kapitalis immer mehr durchsetzte, so gesehen wurde, muss mehr als bezweifelt werden. Neben dem herausragenden Wert als Dekorschrift könnte dann – wohl nach Region unterschiedlich früh – schließlich inzwischen auch etwas Konservatives dieser Schreibweise angehaftet haben.

Die Verwendung frühhumanistischen Schreibens und insbesondere der Frühhumanistischen Kapitalis – freilich kommen in den kurzen Texten nicht immer die herausragenden Leitbuchstaben vor – für die Beischriften in den Stadtveduten der Weltchronik Schedels hat sicherlich ihren Hauptgrund zunächst im Dekorativen dieses Schriftstils. Darüber hinaus passt die Frühhumanistische Kapitalis auch thematisch ausgezeichnet zum Charakter dieses Druckwerkes. Beide stehen an der Schnittstelle zwischen mittelalterlicher und humanistisch-neuzeitlicher Gesinnung. Die von der Anlage her noch spätmittelalterliche Weltchronik ist schon voll von humanistischem Geist bestimmt und auch die Schrift verbindet vielfach konservative Schreibformen mit dem Wunsch nach Innovativem. Eine nähere Analyse der einzelnen Tituli macht verschiedene Gruppierungen offenkundig, wohl wenigstens zum Teil verschiedene Hände, von denen die Druckvorlagen für den jeweiligen Text hergestellt wurden – ausführende Meister oder Gesellen, die frei und nach Belieben mit dem damaligen Reservoir an möglichen Schreibformen umgingen.

Zunächst ist eine größere Zahl von Texten zusammenzufassen, die einander von der Formensprache her ungemein nahestehen (Gruppe I). Dass alle von derselben Hand stammen, soll nicht grundsätzlich ausgeschlossen werden. Allerdings sind in der unmittelbaren Ausführung – im Gesamtcharakter – Differenzen festzustellen, die die Annahme einer zumindest zweiten Hand als möglich erscheinen

²⁸ Nicht umsonst hatte der Münchener Arzt Sigmund Gotzkirchner auf einer Italienreise 1436 in eines seiner Notizbücher zwei Alphabete mit 250 bzw. 150 Formen – vielfach skurrilen Formen – eingezeichnet. Siehe die Abb. etwa bei Neumüllers-Klauser, in: Epigraphik 1988, Abb. 1 und 2 (nach Seite 328), oder Koch, Variationsreiche Majuskel, Abb. 5 und 6. Man hatte Interesse an diesem Spiel mit Formen, die viele individuelle Gestaltungen ermöglichten. Dieses differenzierte Sehen von Schriften und ihrer Herkunft wäre vor der Zeit des Humanismus nicht denkbar gewesen.

lassen. Eine Gruppe (Ia) weist ein geziertes Aussehen auf und ist vor allem durch einen deutlichen Wechsel von Haar- und Schattenstrichen bestimmt, macht insgesamt also einen sorgfältigeren Eindruck: BAMBERGA (fol. CLXXIV^v), MONS MONACHORVM (Michelsberg) (fol. CLXXV), DESTRVCCIO IHEROSOLIME (fol. LXIII^v), RATISBONA (fol. XCVII^v), BABILONIA SEV BABILON (fol. XXIV^v), GENVA (fol. LVIII^v) und wohl auch FLORENCIA (fol. LXXXVI^v)²⁹. Ihnen stehen Ausprägungen gegenüber, die ein wesentlich fetteres, kräftigeres und insgesamt weniger gekonntes, eher klobiges Aussehen aufweisen. Es ist kaum ein Unterschied zwischen Haar- und Schattenstrichen gegeben (Gruppe Ib): NVREMBERGA (fol. XCIX^v), SALCZBVRGA (fol. CLII^v), AVGVSTA (fol. XCI^v), ROMA (fol. LVII^v), EISTETT (fol. CLXII) und merklich abweichend ERFORDIA (fol. CLV^v). Als dritte Gruppe (Ic) sollen zwei Beischriften angeführt werden, die ein charakteristisches Merkmal gemeinsam haben (siehe unten). Sie jedoch als eigenen Bereich zu benennen, steht freilich auf unsicheren Beinen, so dass eine Einordnung in die beiden Gruppen zuvor denkbar wäre.

Gruppe Ia:

²⁹ In dieses Umfeld sind auch die Namen der Söhne Noes CAM, IAPHET und SEM (fol. XII^v-XIII), weiters NOE, CHAM, IAPHET und SEM (fol. XV^v), ARCHA NOE (fol. XI), IOB (fol. XXIX) und REX SALOMON (fol. XLVII^v) einzuordnen (vgl. Anm. 22). Vgl. dazu auch die Beischrift TEMPLVM SALOMO(N)IS im Rahmen der Stadtansicht von Jerusalem (fol. XVII). In dem in verhältnismäßig geringer Größe geschriebenen ARCHA NOE sind C und das epsilonförmige E mit Schlussstrich – nach Art der Gotischen Majuskel – versehen.

§BABILONIAS
 §SEVBABILON§

§GENVA§

§FLORENCIA§

Gruppe Ib:

§NVREMBERGA§

§SALCZBVRGA§

§ROMA§

§AVGVSTA§

§ETETETI§

§EREORDIA§

Gruppe Ic:

§PRAGA§

§ARGENTINA§

Das Kriterium, das den gesamten Komplex vordergründig verbindet, ist fürs erste die Setzung jenes paragrafenartigen Zeichens, das ein Quadrangel in seiner Mitte hat³⁰. Es rahmt die Inschriften und (oder) wird – bei mehr als einem Wort – als Trennzeichen verwendet (siehe bei BABILONIA SEU BABILON, MONS MONACHORUM bzw. DESTRVCCIO IHEROSOLIME). An Dekorelementen – dies gilt vornehmlich für die Gruppe Ia, aber nicht ausschließlich – sehen wir den Doppelansatz von Zierpunkten in der Mitte des I-Schaftes, einmal einen ausgesparten Kreis (siehe bei RATISBONA), weiters Ausbuchtungen am Diagonalschaft des N, vereinzelt Zierpünktchen an den Scheitelstellen des O (siehe bei IHEROSOLIME und MONACHORVM) und Haarlinien neben Schattenlinien (siehe in A bei BABILONIA SEV BABILON und BAMBERGA, bei letzterem auch beim Winkel des M). Der Buchstabe A ist so gut wie ausschließlich durch zwei Formen gegeben: Dreieckiges oder leicht trapezförmiges A mit gebrochenem Mittelbalken und mächtigem, nach beiden Seiten reichendem Kopfbalken³¹ bzw. ein rechtslastiges dreieckiges A mit beträchtlichem Kopfbalken nach links. Für E findet sich die Epsilon-Form, ein markanter Buchstabe der Frühhumanistischen Kapitalis, aber auch im spielerischen Wechsel die kapitale Form. Einmal sehen wir offenes unziales D und unziales E (siehe bei DESTRVCCIO). Diese Form und ebenso C sind – wie häufig im frühhumanistischen Bereich – recht schmal. G ist verhältnismäßig breit, wobei die einstige gotische Rolle des Buchstabens zu einem mächtigen Winkel umgewandelt ist. Dies sehen wir immer wieder in frühhumanistischen Schriften und unterscheidet sich deutlich von der klassischen kapitalen Form. M ist hauptsächlich durch die Form mit den beiden senkrechten parallelen Außenhasten gegeben, wobei der Winkel nur geringfügig über die Mitte herunterreicht³². Allerdings findet sich auch das sogenannte griechische M – als erster Buchstabe von MONACHORVM³³. Auch dies ist eine der

³⁰ Bei den Beispielen der Gruppen Ib und Ic ist die obere Schlinge des Zeichens nahezu stets ganz oder fast geschlossen.

³¹ Das Fehlen dieses Kopfbalkens beim ersten A von RATISBONA ist wohl durch die Platzverhältnisse zu erklären.

³² M mit nach außen gespreizten Hasten ist im Wort MONACHORVM wohl durch Nexus litterarum VM bedingt. Siehe die Form – mit kleinem Winkel – aber auch in fol. XIII und XV^v (vgl. Anm. 22 und 29).

³³ Siehe die Form auch fol. XV^v (vgl. Anm. 22 und 29).

Leitformen der Frühhumanistischen Kapitalis, die sich jedoch mit den anderen M-Formen abwechselt. Die Cauda des R ist ein steifer, nach unten sich verbreiternder Stachel, gelegentlich leicht nach außen gekrümmt. Schäfte und Balken weisen beträchtliche ausgerundete Serifen auf, die bei der Gruppe Ib aufgrund der fetten und vielfach pfahlförmigen Schäfte und Balken meist weniger zur Geltung kommen³⁴. Die beiden in Gruppe Ic genannten Beischriften werden durch zwei links und rechts übereinandergestellte paragraphenförmige Zeichen bestimmt. Ansonsten entsprechen sie im Wesentlichen den beiden vorigen Gruppen, wobei ARGENTINA eher zu Gruppe Ib tendiert, während PRAGA eher an die erste Gruppe erinnert.

Den im Wesentlichen gleichen Formenbestand weisen vier weitere Beischriften auf (Gruppe II): HERBIPOLIS (fol. CLIX^v), COLONIA (fol. XC^v), VENECIE (fol. XLIII^v) und BVDA (fol. CXXXVIII^v). Sie könnten von den Händen der vorigen Beispiele stammen. Den Unterschied macht freilich aus, dass sie nicht zwischen jene paragraphenartigen Zeichen gesetzt sind, in einem Fall (COLONIA) jedoch zumindest zwischen zwei bloße Quadrangeln. Die ersten beiden stehen der zarteren und verspielteren Ausführung von Gruppe Ia näher³⁵, die beiden anderen dem kräftigen fetten Stil von Gruppe Ib. Besondere Beachtung verdient die D-Form in BVDA. Oben offenes unziales oder kapitaless D gehörten zum Standardbestand der frühhumanistischen Schriften und begegnet häufig³⁶. Zwar eher selten, aber durchaus zu finden, ist jedoch jene

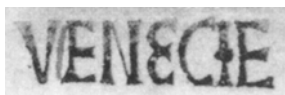
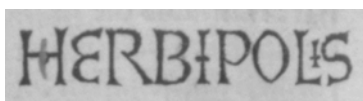
³⁴ Aus dem Rahmen fällt merklich – wir deuteten es oben an – ERFORDIA. Insgesamt entspricht es dem etwas klobigen Charakter der Gruppe Ib. Die paragraphenartigen Zeichen muten jedoch missglückt an. Die Balken bei E und F weisen mächtige Schlussstriche auf. A hat den Kopfbalken nach rechts. Die Cauda des R trägt eine Schwellung wie in gotischer Zeit. I ist mit Punkt versehen.

³⁵ In beiden Städtenamen sehen wir kleine eingeschriebene Buchstaben, vgl. dazu BABILON in Gruppe Ia. In HERBIPOLIS berühren die Bögen von B und R nicht den Schaft, vgl. dazu B in BAMBERGA in Gruppe Ia.

³⁶ Zum offenen unzialen D vgl. im Wort DESTRVCCIO (siehe oben). Zum offenen kapitalen D – oben etwas verkürzter Schaft und meist überhängender Bogenansatz – vgl. etwa Neumüllers-Klauser, in: Epigraphik 1988 (wie in Anm. 2), Abb. 10 und 12 (nach Seite 328).

kapitale Form, bei der der Schaft zur Gänze fehlt³⁷. Die Form im Worte BVDA ist davon abgeleitet, wobei bei einem rechteckig gestalteten Buchstabenkörper die gesamte linke Längsseite offen bleibt³⁸.

Gruppe II:



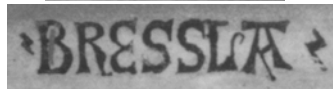
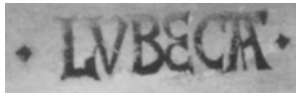
Die eigenwillige Gestaltung des A – fettes trapezförmiges A mit mächtigem Kopfbalken und gebrochenem Mittelbalken, dessen linker Teil mit Haarstrich bis zur Grundlinie verlängert ist – empfiehlt, vier Beischriften zusammenzustellen (Gruppe III), zunächst zwei im Duktus einander sehr nahestehende Schriftbilder: LVBECA (fol. CCLVI) und NISSA (fol. CCLVI^v), weiters BRESSLA (fol. CCXXXII^v) und sich abhebend VIENNA PANNONIE (fol. XCVIII^v). Wir sehen Zierpunkte im Wort NISSA, epsilonförmiges E in LVBECA und BRESSLA. Letzteres mutet stärker „gotisch“ an. Dies ergibt sich aus der mächtigen Schwellung an der Cauda des R

³⁷ Vgl. etwa in der Fastrada-Inschrift (siehe Anm. 26, auch abgebildet bei Neumüllers-Klauser, in: Epigraphik 1988, Abb. 32 [nach Seite 328]).

³⁸ Wie die Kontrolle im Original der lateinischen Fassung der Weltchronik erwartungsgemäß ergab, findet sich dort dieselbe etwas eigenwillige Ausführung des Buchstabens. In der Faksimile-Ausgabe der lateinischen Fassung (H. Schedel, Liber Chronicarum, hrsg. von der Bibliothek der Abtei Niederaltich, Puchheim 1967-1970) wurde die für den Leser ungewöhnliche Form jedoch durch das uns geläufige kapitale D ersetzt, und zwar durch die „Grotesk“-Form des Buchstabens, die erst im 19. Jahrhundert entwickelt wurde und bis zum heutigen Tag Verwendung findet. Es ist eine serifenlose Form, bei der alle Linien – ob Schaft oder Bogen – gleich stark gestaltet sind. Im Worte BVDA der lateinischen Faksimile-Ausgabe ist sie völlig unpassend.

sowie aus der Ausführung des L, dessen Balken spitz nach oben reicht und in einer gebogenen Haarlinie ausläuft. VIENNA PANNONIE weicht beträchtlich von den anderen ab. Es ist in fetten, langgestreckten und eng gesetzten ausschließlich kapitalen Formen geschrieben. Neben dem eingangs beschriebenen A weist diese Inschrift auch ein stark linkslastiges A mit Kopfbalken nur nach rechts auf. Das Schriftbild hebt sich im Gesamteindruck, vor allem in den Proportionen wie auch in der Verteilung von Haar- und Schattenlinien von den vorigen Inschriften, aber auch vom Bild der im Kommen begriffenen Kapitalis noch deutlich ab. Die Gestaltung des P, der einzigen breiten Form, mit dem mächtigen, nahezu bis zur Grundlinie reichenden Bogen reiht die Schrift letztlich doch in den frühhumanistischen Bereich ein. Die ersten beiden Namen stehen zwischen zwei Quadrangeln, die beiden anderen Texte verwenden ein Zeichen nach Art eines seitenverkehrten Blitzes.

Gruppe III:

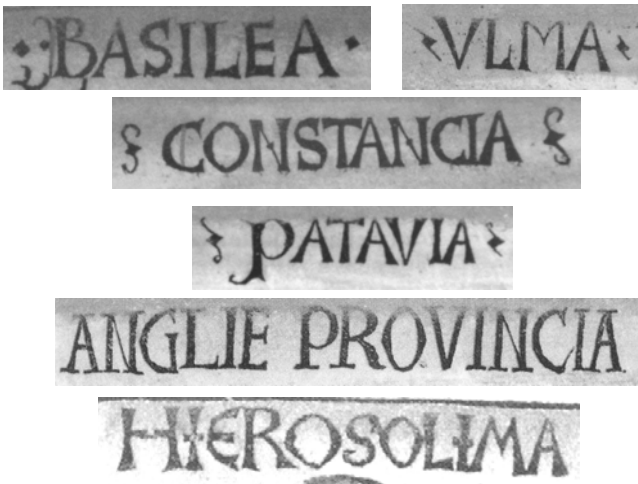


Einen merklich anderen Charakter weisen eine Reihe anderer Texte auf (Gruppe IV). Sie sind in das Umfeld der wieder in Verwendung gekommenen Kapitalis zu setzen – freilich einer Kapitalis, die sich noch auf dem Wege zur klassischen Ausprägung befindet. Wir sehen da und dort noch Relikte aus früherer Zeit, wie etwa pfahlförmige Schäfte, manche Zierelemente (etwa in CONSTANCIA) oder frühhumanistische Anklänge: BASILEA (fol. CCXLIII^v), VLMA (fol. CXC^v), CONSTANCIA (fol. CCXLI), PATAVIA (fol. CXCIX^v³⁹), weiters ANGLIE PROVINCIA (fol.

³⁹ Diese vier Veduten befinden sich im hinteren Teil des Werkes. Dies gilt auch für Krakau (siehe unten).

XXXXVI) und sich beträchtlich abhebend HIEROSOLIMA (fol. XVII). Zunächst springt ins Auge die ausschließliche Verwendung des dreieckigen kapitalen A, freilich mit pfahlförmigen Schäften. Was diesen Buchstaben betrifft wie auch das Wort insgesamt, so ist BASILEA schon am deutlichsten einer guten Kapitalis verpflichtet. In VLMA hingegen fällt der kleine Winkel des M, der aus leicht nach außen gekrümmten Haarlinien besteht, auf. Der Balken des L weist mit einem deutlichen Spitz nach oben. Typisch für die frühhumanistische Welt ist P von PATAVIA. Der übergroße Bogen reicht fast bis zur Grundlinie. Von diesen vier Inschriften ist abzusondern ANGLIE PROVINCIA. Wir sehen den Trend zur Setzung von dünnen Kopf- und Fußstrichen – auch beim kapitalen A. R hat eine Cauda mit übergroßer Schwellung, während G, was die Gestaltung der Cauda betrifft, der klassischen Form entspricht, während die schmale Proportion des Buchstabens an die frühhumanistischen Schriften erinnert. HIEROSOLIMA haben wir wegen der A-Form hier aufgenommen, es wäre ansonsten durchaus in Gruppe I einzuordnen⁴⁰.

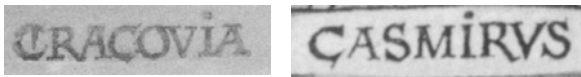
Gruppe IV:



⁴⁰ Die beiden letzten Inschriften weisen keine Anfangs-, Schluss- bzw. Trennzeichen auf, die anderen vier wohl, doch lässt deren andere Schriftgestaltung nicht zu, sie früheren Gruppen zuzuordnen.

Es empfiehlt sich, die beiden Inschriften auf der Stadtdarstellung Krakaus eigens zusammenzufassen (Gruppe V): CRACOVIA (fol. CCLXV) und CASMIRVS (fol. CCLXIV^v). Nach den Proportionen des Gesamtbildes wie der Einzelformen, nach der Verteilung von Haar- und Schattenlinien (Linksschrägenverstärkung) haben wir die wieder gewonnene Kapitalis vor uns, mag sie auch in hochrangigen Inschriften in Stein wesentlich perfekter und monumentaler gestaltet sein. Was in den beiden Inschriften jedoch als abweichend auffällt, sind – neben den I-Punkten – die kleinen Kopf- und Fußstriche. Sie mögen als Element des „Zeichnerischen“ bei der Herstellung der Druckvorlage zu werten sein⁴¹.

Gruppe V:



Diese kurze schriftkundliche Präsentation der Beischriften in den Holzschnitten der Städtebilder in Schedels Weltchronik lässt erkennen, wie lohnend es ist, Auszeichnungspartien im frühen Buchdruck – wie im handschriftlichen Bereich – unter epigraphischen Gesichtspunkten zu untersuchen. Im vorliegenden Fall sehen wir das Formenrepertoire, das den ausführenden Meistern damals im vom Humanismus schon bestimmten ausgehenden 15. Jahrhundert in Deutschland zur Verfügung stand, wenn sie sich Neuem und zugleich Dekorativem zuwenden wollten. Sie hatten eine beträchtliche Auswahl, aus der sie mehr oder weniger frei schöpfen konnten. Diese reicht von den frühhumanistischen Schreibweisen und hierbei vor allem der Frühhumanistischen Kapitalis, den zeitgleichen frühen Ausprägungen der wieder aufgegriffenen Kapitalis bis zu deren weitgehender Ausgestaltung nach dem antiken Vorbild.

⁴¹ Die Schrift auf der Darstellung Krakaus entspricht in etwa der auf der Karte der *Germania magna* auf der letzten Doppelseite des Werkes. Zur Deutschlandkarte und ihrer Entstehung siehe im Kommentar Füßels zur Weltchronik, 666f.

Zum Autor

Walter Koch, geb. 1942 in Wien, Dr. phil., Habilitation 1978 an der Univ. Wien, 1982-2007 o. Prof. für Geschichtliche Hilfswissenschaften an der Univ. München, o. Mitgl. der Bayerischen Akademie der Wissenschaften (Vorsitzender der Kommission für die Herausgabe der Urkunden Kaiser Friedrichs II., Vorsitzender der Kommission für die Herausgabe der Deutschen Inschriften des Mittelalters und der frühen Neuzeit), korr. Mitgl. der Österreichischen Akademie der Wissenschaften im Ausland, o. Mitgl. der Zentralkommission der Monumenta Germaniae Historica, Mitgl. der Commission Internationale de Diplomatique, Mitgl. des Comité International de Paléographie latine, Mitgl. der Interakademischen Kommission des deutschen Inschriftenwerks.

Kontakt: Universität, Historisches Seminar. Abt. Historische Grundwissenschaften und Historische Medienkunde, Geschwister-Scholl-Platz 1, 80539 München

